

## Rezensionen und Nachrichten.

Dr. Albert **Ehrhard**, *Der Katholicismus und das zwanzigste Jahrhundert im Lichte der kirchlichen Entwicklung der Neuzeit*. Jos. Roth, Stuttgart und Wien 1902.

Das Buch ist eine Gelegenheitschrift, die sich unter anderem zur Aufgabe macht, nachzuweisen, dass der Katholicismus „sich auch im XX. Jahrhundert als ein lebenskräftiger Kulturfaktor erweisen wird wie in den neunzehn Jahrhunderten seiner Vergangenheit, wenn die Katholiken die Aufgabe erfüllen, die er an sie stellt“ (S. VII). Das Buch ist auch ein kleiner universalhistorischer Essai über das Christentum. Im Folgenden soll bloss über diese Seite im Zusammenhange mit Methode und Zweck der Universalhistorie die Rede sein. Die für weite Kreise berechnete Darstellung verhindert den Autor, immer die Quellen anzugeben, so dass die von ihm vorgezogene induktive Methode der Forschung bei ihm nicht immer in vollem Umfange in die Erscheinung treten kann. Er hegt die Ansicht: „Jeder Historiker ist abhängig von seiner philosophischen, ethischen und religiösen Weltanschauung“ (S. 98, 297). Im allgemeinen muss dies zugegeben werden. So schwer auch absolute Objektivität praktisch erreichbar sein mag, als wissenschaftliches Ideal oder als Richtschnur muss sie unbedingt gefordert werden. Sagt ja auch der Verfasser, Aufgabe der Geschichtschreibung sei „eine objektiv gültige Erklärung und Würdigung“ (S. 44). Die Objektivität hängt eben mit der von ihm so kräftig geforderten Wahrhaftigkeit zusammen (S. VII, 89). Alle Geschichtsforschung dient der Auffindung, die Geschichtschreibung aber der Verbreitung der Wahrheit. „Denn auch die Bekehrung Andersdenkender zu derselben ist eine sittliche Pflicht. Nur dogmatische Erwägungen können hiebei ein Hindernis der Verständigung bilden, die das „Ziel jeder sittlich geführten Diskussion“ ist (S. 115). Nur Objektivität kann zu diesem Ziele führen. Allerdings lernt man von dem Werte historischer Urteile bescheiden denken, selbst wenn man „die Hauptthatsachen mit einer fast mathematischen Genauigkeit festgestellt hat. Dies sagt der Verfasser speziell für die Zeit von 1517–1555 (S. 97). Aber der Historiker darf sich dadurch nicht entmutigen lassen und darf sich nicht mit dem blossen Raten nach den Motiven begnügen. Aus dem, was Ehrhard über die mittelalterliche Inquisition sagt (S. 28 f., 33, 47, 328), ersieht man, dass auch er als Hauptaufgabe des Historikers erblickt, sich in die Vorstellungen der zu schildernden Zeit

zu versenken, sie gleichsam innerlich zu durchleben, was freilich schwieriger ist, als wenn man bloss mit einem modernen, oder gar nur subjektiven Massstab über die Fehler der Vergangenheit moralisiert.

Wenn uns schon die Handlungen und ihre Motive unvollständig vorliegen, so werden Schlussfolgerungen umso weniger sicher sein, je allgemeiner sie gehalten sind. Der Wert solcher Konklusionen und Abstraktionen wird daher nur relativ sein. Divinatorische Gabe, häufig verbunden mit der Fähigkeit geistiger Versenkung in vergangene Zeiten, kann Einiges vom Thatfachenmaterial oder von den Motiven ersetzen. Im allgemeinen werden aber künftige Geschichtschreiber derlei Sätze, vielleicht auf Grund neuer Quellen, nachprüfen. Das wird auch mit einigen Sätzen des geistreichen Verfassers, die er als Resultat seiner Studien mitteilt, geschehen. Andere werden vielleicht schon jetzt als richtig angenommen werden können.

Aus der Fülle anregender Gedanken seien nur die folgenden hervorgehoben: Die Kulturentwicklung der Germanen wäre ohne die Bereicherung, die sie von der katholischen Kirche empfangen, langsamer vor sich gegangen. Schon die Geschichte der Germanen beweise, dass Deutschtum und Protestantismus sich nicht deckten (S. 305 f.). Der Sieg des Papsttums sei nicht bloss diesem, sondern der ganzen Christenheit zustatten gekommen, weil dies sonst von dem „ehernen Fusse des wiederauflebenden antik-römischen Imperiums niedergetreten worden wäre“ (S. 38). Die mittelalterliche Stellung des Papsttums habe sich nicht nach jeder Richtung festhalten lassen, weil sich seit den letzten Dezennien des XIII. Jahrhunderts der Geist des Individualismus fühlbar gemacht habe, der zunächst unter Philipp dem Schönen von Frankreich als Nationalismus in die Erscheinung getreten sei. In dem Ueberwiegen der Nationalidee sieht Ehrhard den Sieg über den Universalismus des Mittelalters, damit auch den Anbruch einer neuen Zeit (S. 39 ff., 69). Ernste Gründe bringt er auch für die Behauptung bei, dass das Mittelalter nicht als Glanzepoche der katholischen Kirche betrachtet werden könne (S. 45 f.). Fruchtbar ist wohl der Gedanke, dass die mächtigsten Grundfaktoren der Neuzeit Subjektivismus und Individualismus seien, und dass der extreme Subjektivismus, der das eigene Denken und Wollen als Mass der Wahrheit, Sittlichkeit und des Rechtes betrachte, das Grundmotiv auch der kirchlichen Revolution bilde (S. 95, 99). Als Endresultat der antikirchlichen Reform hebt E. die Schwächung Deutschlands nach allen Richtungen seines Kulturlebens und die politische Ohnmacht gegenüber dem Ausland hervor (S. 172). Erwägenswert wäre wohl auch die Frage, ob die Einigung Deutschlands nicht durch jene Kämpfe verzögert worden ist. Viel Wahrheit dürfte in dem Satze stecken, dass die eigentliche Kraft des Sozialismus aus dem Schatze des Christentums geschöpft sei (S. 222). Das Werk Ehrhards wird auch Geschichtsforschern ein anregender Berater sein.

T u r b a.